

Zitierhinweis

Korb, Alexander: review of: Peter Klein, Die »Wannsee-Konferenz« am 20. Januar 1942. Eine Einführung, Berlin: Metropol, 2017, in: *Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts*, 2018, p. 95-97, DOI: 10.15463/rec.8739284, downloaded from Website

Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Wannsee-Konferenz



**Hans-Christian Jasch,
Christoph Kreutzmüller (Hrsg.)**
*Die Teilnehmer: Die Männer der
Wannsee-Konferenz*
Berlin: Metropol Verlag, 2017, 336 S.,
€ 24,–



Peter Klein
*Die »Wannsee-Konferenz« am
20. Januar 1942. Eine Einführung*
Berlin: Metropol Verlag, 2017, 102 S.,
€ 12,–



Kurt Pätzold
*Die Wannsee-Konferenz vom
20. Januar 1942. Geschichte und
Geschichtsschreibung*
Berlin: Edition Ost, 2016, 141 S.,
€ 12,99

Zum 75. Jahrestag der Wannsee-Konferenz erschienen unter anderem Beiträge von Peter Klein und Kurt Pätzold sowie ein Sammelband, der sich systematisch mit den 15 Teilnehmern der Tagung beschäftigt und dabei deutlich über die bisher erschienenen biografischen Skizzen hinausgeht.¹ Die Konferenz hat stets das Interesse der Öffentlichkeit und der Fachwelt erregt. Die Lektüre des Protokolls erlaubt es, wie durch ein Schlüsselloch in erschreckender Klarheit auf die den Entscheidungsprozess für den Judenmord begleitenden Diskussionen zu blicken. Sie zwingt zur Frage, wann genau sich die

nationalsozialistische Führung entschied, die Juden Europas zu ermorden. Wer waren die fünfzehn am Konferenztisch versammelten Männer und in welchem Verhältnis standen sie zueinander und zum Judenmord? Das Nebeneinander hochrangiger Nationalsozialisten wie Reinhard Heydrich, Adolf Eichmann und Gestapo-Chef Heinrich Müller, weitgehend unbekannter Figuren wie Rudolf Lange, dem Kommandeur der Sicherheitspolizei in Riga, oder Otto Hofmann, dem Chef des Rasse- und Siedlungshauptamtes der SS, sowie der Staatssekretäre aus der Ministerialbürokratie wie Wilhelm Stuckart (Inneres), Roland Freisler (Justiz) oder Martin Luther (Äußeres) regte vor dem Hintergrund des Besprechungsgegenstandes, der »Endlösung der jüdischen Frage in Europa«, die Phantasie an: Wer sagte was, wer dachte was, wer wusste was? Umso bemerkenswerter ist es, dass bislang keine gruppenbiografische Untersuchung der Konferenzteilnehmer vorlag.

Der von Hans-Christian Jasch, dem Leiter der Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz, und ihrem pädagogischen Leiter Christoph Kreutzmüller herausgegebene Sammelband verdeutlicht die wichtige Rolle der Gedenkstätten als Orten der historischen Forschung und des Metropol Verlages als wichtigem Organ der Vermittlung neuer Erkenntnisse.

Mark Roseman, Autor einer Monographie zum Thema, fasst in einem luziden Beitrag, für den allein sich der Kauf des Bandes lohnt, die historische Entwicklung der Sichtweisen auf die Wannsee-Konferenz als Schlüsselmoment des Holocaust zusammen. In früheren Dekaden konnte man die Bedeutung der Konferenz nicht richtig erfassen und die Frage nach ihrem Zeitpunkt im Januar 1942, als der Massenmord an den Juden in Osteuropa bereits in vollem Gange war, nicht befriedigend beantworten. Historiker wie Helmut Krausnick oder Wolfgang Scheffler verstanden die Konferenz vor allem als machtpolitischen Zug Heydrichs und »sahen dabei den im Protokoll des Treffens genannten Zweck des Treffens« eher als Vorwand (S. 33). Die Interessen der anderen Tagungsbeteiligten kamen daher kaum vor.

Nachdem sich in den 1990er Jahren in der Holocaustforschung die Erkenntnis durchzusetzen begann, dass Täter auf allen Ebenen ihr Handeln bei der Verfolgung der Juden durchaus für sinnvoll hielten (und nicht etwa ihre »wirklichen« Motive durch den Antisemitismus kaschierten oder ihren Willen einer mächtigen Struktur unterzuordnen hatten), war der Weg frei für die heute dominante Interpretation der Wannsee-Konferenz, die Roseman in drei Punkten zusammenfasst: Erstens erscheint der Zeitpunkt der Konferenz als Koordinationstreffen nun als plausibel, denn die auf die Massaker der Einsatzgruppen an osteuropäischen Juden beschränkten Massenmorde sollten auf ganz Europa ausgeweitet werden und bedurften daher der Zustimmung der gesamten deutschen Bürokratie. Zweitens rückten Historiker ab vom vermeintlichen Konkurrenzverhältnis zwischen SS, Polizei und Partei (auf der Konferenz durch sieben

¹ Kurt Pätzold, Erika Schwarz, *Tagesordnung: Judenmord. Die Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942*, Berlin 1992; Steven Lehrer, *Wannsee-House and the Holocaust*, Jefferson, NC, 2000.

Teilnehmer vertreten) auf der einen und der Ministerialbürokratie sowie der Besatzungsverwaltung (mit acht Teilnehmern) auf der anderen Seite, sondern interessieren sich vielmehr für das dynamische Miteinander und die wechselnden Koalitionen innerhalb der NS-Spitze. Drittens ist die Unterscheidung zwischen Schreibtischtätern und denjenigen, die vor Ort mordeten, nicht länger haltbar, wie Roseman an jenen Teilnehmern festmacht, die sprichwörtlich mit bluttriefenden Händen am Wannsee anreisten: Auch bei ihnen handelte es sich um promovierte Juristen, deren Teilnahme am Massenmord nicht länger verrätselt werden kann, sondern gerade typisch ist für die Funktionseliten des Nationalsozialismus.

Einen präzisen Forschungsüberblick und eine Zusammenfassung der Tagung und ihrer Bedeutung leistet auch die im gleichen Verlag erschienene knappe Einführung von Peter Klein. Dieser preiswerte Band, der zudem auf gut 60 Seiten Faksimiles und Transkripte der Schlüsseldokumente zur Wannsee-Konferenz beinhaltet, dürfte seine Käuferschaft vor allem am Empfang der Gedenkstätte Haus der Wannseekonferenz finden, die das in der Ausstellung Gesehene zu Hause nachlesen wollen.

Ein gelungen zusammengestelltes Ensemble aus renommierten Historikern, Gedenkstättenmitarbeitern sowie Nachwuchswissenschaftlern stellt die Biografien der Tagungsteilnehmer und ihre jeweilige Rolle bei der Konferenz vor. So gelingt es beispielsweise Bettina Stangneth, Adolf Eichmann als selbstbewussten und einflussreichen Organisator zu schildern, der zum Zeitpunkt der Konferenz den Zenit seiner Macht bereits erreicht hatte und der den übrigen Teilnehmern nicht vorgestellt werden musste. Bemerkenswert auch, wie nah dieser Prototyp des Schreibtischtäters dem eigentlichen Mordprozess war, von der Inspektion eines Massenmordes in Kulmhof im Oktober 1941 über das Zimmer in Theresienstadt, über das er stets verfügte, bis hin zu den letzten von ihm angeordneten Vergasungen von Jüdinnen im April 1945. Am Beitrag zu Roland Freisler ist nicht nur das lebendige Bild interessant, das Silke Struck von ihm zeichnet, sondern auch, dass Freisler, der sich heute als mordlüsterner Volksgerichtshofpräsident eingeprägt hat, von der NS-Führung kritisch beäugt wurde, da er in zu vielen Fällen auf das Primat der NS-Justiz bestand. Ingo Loose zeichnet ein faszinierendes Porträt von Josef Bühler, der als Staatssekretär für die Verwaltung der besetzten polnischen Gebiete im Generalgouvernement zuständig war. Detailliert schildert er den Prozess gegen Bühler vor dem Obersten Volkstribunal Polens, der 1948 mit seiner Verurteilung zum Tode endete. Looses Verdienst ist es, erstmalig herauszustellen, dass Bühlers Beteiligung an der Wannsee-Konferenz eine zentrale Rolle in dem Prozess spielte und dass somit doch einer der 15 Teilnehmer wegen seiner Reden und Taten am Konferenztisch zur Rechenschaft gezogen wurde.

Die Beiträge machen deutlich, wie schwierig es ist, bei NS-Politikern und Spitzenbeamten zwischen der individuellen und

der beruflichen Biografie zu unterscheiden, zumal die allermeisten Quellen, die verständlich machen, wie aus einem Menschen ein Massenmörder oder ein Administrator der Gewalt werden kann, zerstört wurden. Die Autoren machen aus dieser Ambivalenz eine Stärke und zeichnen spannende und tiefeschürfende biografische Skizzen. Dass bei Figuren wie Otto Hoffmann oder Rudolf Lange der Mensch hinter dem Funktionär kaum sichtbar wird, ist nicht den Autoren anzulasten. Allerdings lassen manche Autoren gelegentlich die gebotene Quellenkritik außer Acht, wenn sie auf der Suche nach belastbaren Aussagen solche Zitate verwenden, die den Tätern erst nach dem Krieg in den Mund gelegt wurden, beispielsweise Eichmanns angebliche Aussage, er »werde mit Freuden in die Grube springen im Bewusstsein, dass mit [ihm] 5 Millionen Juden darin liegen« (S. 55). Ein weiterer kleiner Kritikpunkt an dem insgesamt sehr überzeugenden Band betrifft die abgedruckten Auszüge aus einem Stadtplan Berlins von 1940, auf dem die Wohnorte und die Dienstsitze der Teilnehmer eingezeichnet sind – diese sind nichtsagend und auch grafisch bescheiden.

Eine weitere Veröffentlichung zur Wannsee-Konferenz stammt aus der Feder des 1930 geborenen marxistischen Historikers Kurt Pätzold. Eine bewegende Fotografie eröffnet den Band: Auf dem Sterbebett liegend schmökert Pätzold mit sichtbarer Genugtuung wenige Wochen vor seinem Tod im Vorabdruck seines Buches. Es sollten dies die letzte Aufnahme und die letzte Publikation des im August 2016 verstorbenen Historikers sein. Die Holocaustforschung der DDR, für die Pätzold steht, wurde oft belächelt. Sie war ein ambivalentes Produkt einer staatlich kontrollierten Historiografie, die die Dimitroff'schen Faschismusthesen offensiv vertrat, und einigen isolierten Außenseitern, die vom Staat misstrauisch beäugt und behindert vor sich hin forschten. Pätzold ist der ersten Gruppe zuzuordnen. Gleichwohl sollte die Holocaust-Historiografie der DDR nicht unterschätzt werden, brachte sie doch einige Pionierarbeiten hervor.

Der knappe Überblick über die Wannsee-Konferenz dient Pätzold vor allem als Anlass, einige seiner Kernthesen über den Mord an den europäischen Juden zusammenzufassen. Er überlegt, warum der Massenmord an den Juden global viel Aufmerksamkeit erhielt und erhält, während dies im Falle des deutschen Massenmordes an sowjetischen Kriegsgefangenen nicht der Fall ist, und präsentiert eine Liste von Unterschieden und Gemeinsamkeiten, ohne dabei einer Konkurrenz der Opfergruppen das Wort zu reden. Den zweiten Abschnitt bildet eine informierte, aber etwas unsystematische Darstellung der Konferenz und ihrer Interpretationen. Die folgenden vier Kapitel haben nicht immer einen erkennbaren Bezug zum Buchtitel, sondern befassen sich mit Fragen, die Pätzold stark beschäftigten, wie der nach der Beteiligung durchschnittlicher Deutscher am Holocaust und dem Grad des Wissens über den Massenmord an den Juden. Besonders irritiert der inflationäre Gebrach

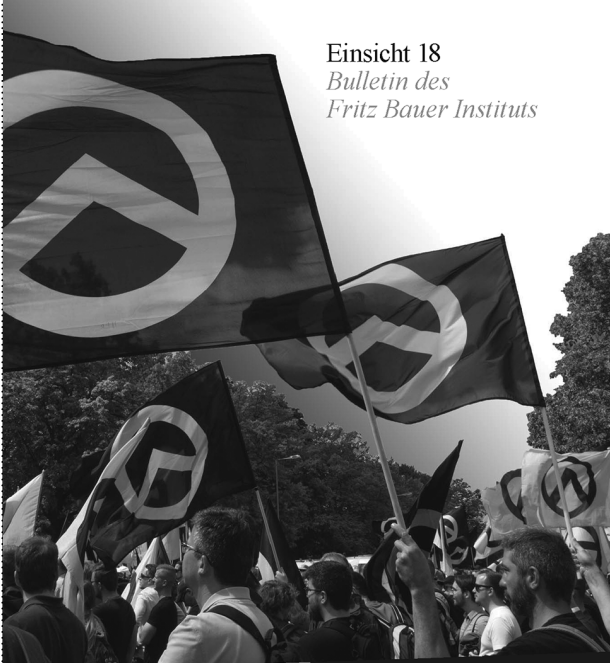
von Anführungszeichen, der keinen festen Regeln folgt, sondern vielmehr stets anzudeuten scheint, dass dem Autor irgendetwas nicht passt. Stellenweise gleitet Pätzold ins Polemische ab, vor allem wenn es um die Art und Weise geht, wie das Thema Holocaust in Westdeutschland behandelt wurde. So behauptet er, der »deutsche Faschismus« würde in Deutschland als »Nationalsozialismus« verklärt, um den Sozialismus zu diskreditieren (S. 9). Die altbackene These bezeugt, wie sehr Pätzold in den vor 1990 ausgefochtenen Stellungskämpfen verharrete.

Es ist nicht einfach, Pätzolds zentrale These aus dem Band zu destillieren. Beispielsweise plädiert er dafür, bei der Suche nach den Verantwortlichen (er nennt dies die Frage nach dem Warum) die Rolle lokaler Initiativen für den Judenmord nicht überzubewerten, und betont stattdessen, dass die Führungselite der deutschen Faschisten stets gewusst habe, was sie tue, und den Massenmord an den Juden ohne Skrupel und in zweckrationaler Weise weiterbetrieben habe. Man müsse nach den konkreten Interessen und Zielen suchen, die den Judenmord bedingten, anstatt »Hitler in uns zu suchen«. Das möge »gut gemeint sein«, lenke aber von den gesellschaftlichen

Zuständen ab. (S. 76) Damit meint Pätzold wohl die Teile der Forschung, die dafür plädieren, die Attraktivität des Entwurfs einer »Volksgemeinschaft« für Millionen von Deutschen ernst zu nehmen und die soziale Dynamik zu analysieren, die der Nationalsozialismus auf vielen Ebenen in Gang setzte.

Der Band hinterlässt ein trauriges Gefühl, denn in der Historiographie unterblieb offenbar nach 1990 eine Auseinandersetzung mit der DDR-Geschichtsschreibung und ihrem Erbe. Historiker wie Pätzold wurden als Gesprächspartner ignoriert, und sie isolierten sich daraufhin selber. Wenn sie publizierten, dann zumeist in nostalgischen Kleinverlagen. Dabei ist es durchaus spannend, Texte wie den Pätzolds und die Einleitung Mark Rosemans zueinander sprechen zu lassen und sich über die Rolle der kapitalistischen Wirtschaftsordnung während des Holocaust oder das Verhältnis zwischen »Wahn und Kalkül«, wie es Pätzold nennt, Gedanken zu machen.

Alexander Korb
Leicester



Einsicht 18
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*

Fritz Bauer Institut
*Geschichte und Wirkung
des Holocaust*

*Hier könnte Ihre
Anzeige stehen!*

Formate und Preise

Doppelseite	460 x 295 mm + Beschnitt	1.090,-
Umschlagseite U4	230 x 295 mm + Beschnitt	950,-
Umschlagseite U2 / U3	230 x 295 mm + Beschnitt	850,-
Ganzseitige Anzeige	230 x 295 mm + Beschnitt	690,-
1/2-seitige Anzeige vertikal	93 x 217 mm	390,-
1/2-seitige Anzeige horizontal	192 x 105,5 mm	390,-
1/4-seitige Anzeige vertikal	93 x 105,5 mm	270,-

Auflage: 4.500 Exemplare, Preise in Euro, zuzügl. gesetzl. MwSt.
Kontakt: Tel.: 069.798 322-40, anzeigen@fritz-bauer-institut.de

Fritz Bauer Institut
Geschichte und
Wirkung des Holocaust
An-Institut der Goethe-Universität Frankfurt am Main

»Völk«, »völkische«, »Volksgemeinschaft« –
Kampfbegriffe der politischen Rechten
bis zur Gegenwart
Mit Beiträgen von Jörn Retterath,
Hajo Funke und Steffen Kailitz